

Geschichten zum Mitnehmen

Demenz ist, wie Du und ich.

Michael Wissussek



Herausgegeben
im Rahmen der Inforeihe 2022
Demenz ist, wie Du und ich.

Demenz geht uns alle an!

Gegenwärtig leben in Deutschland etwa 1,8 Millionen Menschen, die an einer Gedächtniserkrankung leiden. Jeder Fünfte der über 80-Jährigen und jeder Dritte der über 90-Jährigen ist von einer Demenz betroffen, wobei die am häufigsten auftretende Form die Alzheimer Erkrankung ist. Im Landkreis Biberach leben rund 200.000 Menschen, von denen etwa 2500 an Demenz erkrankt sind.

KOOPERATIONSPROJEKT – DEMENZ, BIBERACH/RISS



UNTERSTÜTZT VON:



Mitglied bei der Alzheimer Gesellschaft
Baden-Württemberg



FINANZIERT VON:



Inhalt

4	Hans-Peter, der Einsatz!
10	Der Urlaub
16	Das Vöglein ...
24	Trude ...

IMPRESSUM:

Herausgeber:

Kooperationsprojekt – Demenz, Biberach/Riß

Demenzsupport Senioren-genossenschaft Riedlingen e. V.
Stadtteilhaus Gaisental e. V. / Mehrgenerationenhaus Biberach
Seniorenbüro Biberach
Stadt Laupheim

Finanziert von: Seniorenbüro Biberach

Layout: Katharina Rief, **Illustrationen:** freepik
2022

Hans-Peter, der Einsatz!

Nein, es tut mir leid, ich kann heute nicht mitkommen, sage ich zu dem Mann, der jeden Morgen vor der Haustüre steht und mir immer neue Geschichten erzählt. Von wegen, was glaubt denn dieser Kerl! Jetzt kommen Sie doch bitte mit zum Kaffee. Ach, bitte, ich nehme Sie mit und bringe Sie auch wieder zurück. Jeden Morgen eine neue Lüge!

Ich habe hier einen Haushalt und meinen Mann zu versorgen. Die Kinder kommen zum Mittagstisch und der Garten macht sich auch nicht von allein. Was bin ich immer froh, wenn dieser Mann wieder wegfährt. Kaum ist er weg, klingelt das Telefon oder er kommt nochmals! Unverschämt!

Ich sage dann zu Hans-Peter – wir hören nichts! Ja, mein Hans-Peter, die goldene Hochzeit haben wir geschafft, 2 wunderbare Kinder aufgezogen und es ist schön in unserem Häuschen, welches wir hart erarbeitet haben. Puh, jetzt ist Ruhe, keiner kommt mehr, kein Telefon, jetzt kann ich mich um den Haushalt

kümmern. Hans-Peter schläft immer etwas länger und so habe ich Zeit und Ruhe die Wäsche zu machen und zu kochen. Immerhin kommen die Kinder auch zum Essen.

Telefon, nein, ich gehe nicht hin! Da ist sicher wieder jemand am anderen Ende, der mir erzählt, dass ich zum Kaffee geholt werde und abends sicher wieder heim darf. Wie stellen sich denn die Menschen das vor? Ich soll gehen, es gäbe ein nettes Programm, Geselligkeit und Unterhaltung! Ja, ja ich gehe, Hans-Peter bleibt unversorgt und die Kinder ohne Essen. Nein! Nein! Nein! „Hörst Du Hans-Peter“ sie rufen wieder an. Sorge Dich nicht, ich bleibe bei Dir. Ich koch Dir jetzt Dein Lieblingsessen. Wieder Telefon ...! Jetzt geh ich ran, meine Tochter Monika spricht auf den Anrufbeantworter. Hallo mein Kind, wie geht es Dir?

Was?! Mir reicht es, ich lege auf!! So sind Kinder, undankbar. Ich koche und kümmere mich, bin in Sorge und Monika erzählt mir, sie lebt in München und kommt erst am Wochenende. Wolfgang, mein Sohn, käme erst in 14 Tagen. „Hans-Peter, hast Du das gehört?“ Glauben denn alle ich bin nichts mehr wert, einfach das Essen absagen. „Hans-Peter, wer hat Monika erlaubt nach München zu gehen?“ Du etwa?!

Ja, ja, schlaf Du nur, selig guter Mann – ich kümmere mich um das Essen. Ich bin verärgert, von Wolfgang hätte ich erwartet, dass er zum Essen kommt. Er war immer der erste am Tisch, aber gut, das hat noch ein Nachspiel. „Hörst Du Hans-Peter, das müssen wir mit den Kindern regeln“!

Das Essen ist aufgesetzt und die Waschmaschine sicher auch fertig. Ich geh in den Keller und sehe nach. Mann vor der Tür, Telefon, Monika in München, Wolfgang kommt nicht – zum Verrücktwerden!! Ich muss weinen, mich setzen und bin traurig. Was habe ich denn nur verbraucht?

TELEFON!! Nein, das hört sich nach Martinshorn an. Ok, wird wieder etwas passiert sein. Schlimm, die Unfälle und Schicksale. „Hans-Peter, ich bin im Keller“, hörst Du es auch, Sirene, ist wohl wieder etwas passiert. Ich komme gleich zu Dir, räume nur noch die Waschmaschine aus.

Hallo! Hallo Frau Maier! Frau Maier! Hallo, jemand zuhause! Hallo, hier ist die Polizei! Frau Maier, hallo!? Was ist denn jetzt los!? Was ist das für ein Lärm! Hier unten, schreie ich, als plötzlich gelbe Monster um die Ecke kommen, röchelnd und bedrohlich nach mir greifen. Ich schreie, Hilfe! „Hans-Peter, bitte hilf mir, ich



werde entführt“. Hans-Peter, bitte hilf mir! Die ziehen mir eine Maske ... mein Atem stockt, es wird dunkel – mein Schicksal ist wohl besiegelt. Ende – ich weine, mein Hans-Peter, die Kinder, das Haus, alles läuft im Film vor mir ab.

Grob werde ich gestoßen. Aufpassen Treppe, Vorsicht heißt es. Keine Angst, wir helfen Ihnen. Ich kann nicht wirklich verstehen, die Monster röcheln nur. Ich ergebe mich, denke ich mir.

Puh, die Maske wird mir abgenommen. Ich bin benommen und völlig verängstigt. Vor dem Haus nur Blaulicht und viele Menschen, die auf mich einreden. Plötzlich legen sie mich hin und sagen, keine Sorge Frau Maier, wir nehmen Sie mit ins Krankenhaus. Ich erhebe mich empört – MICH NIMMT NIEMAND MIT! Was ist hier los? Wo ist Hans-Peter?!

Während ich mich wehre, kommt ein Mann und sagt: „Ihr könnt sie mitnehmen, das Haus ist leer“. Ich schreie laut auf! Nein, Hans-Peter und die Kinder, bitte lieber Gott!!

Es wird mir ein Telefon gereicht, meine Monika. Alles gut, frage ich, seid ihr Kinder in Sicherheit? Sie sagt: „Ja Mama, sind wir, Sorge Dich nicht. Ich bin in München und Wolfgang in Frankfurt und wir fahren gleich los und kommen Dich im Krankenhaus besuchen.“ Ich falle fast in Ohnmacht, wo sind die Kinder? Hans-Peter, schreie ich. Hans-Peter ist noch im Haus. Monika unterbricht und sagt, nein Mama, Papa ist schon 2 Jahre tot, er ist nicht im Haus. Ich weine, schreie, bin außer mir! Lügner, alles Lügner – das war nicht Monika! Jeder spricht auf mich ein, es ist wahr, sehen sie es ein, wir nehmen Sie mit und helfen Ihnen. Wir meinen es nur gut. Wer meint

es hier gut, schreie ich und bin bereit mich zu wehren, bis mitten in den Wirren, mein Nachbar Franz kommt.

Gerda sagt er, Gerda fürchte Dich doch bitte nicht und lass Dir helfen. Das Essen ist angebrannt und ich bin sofort zu Dir und habe Hans-Peter, Monika und Wolfgang zu mir geholt. Alle sind in Sicherheit und werden Dich besuchen.

Danke Franz, vielen Dank! Ich bin völlig verwirrt und in höchster Sorge gewesen, aber jetzt bin ich doch beruhigt. Stell Dir mal vor Franz, die geben mir ein Telefon in die Hand, angeblich mit Monika in der Leitung. Die verlogene Dame sagt mir, Hans-Peter sei längst tot! Kannst Du Dir vorstellen Franz, was dies für mich bedeuten würde? Hans-Peter tot, das wäre auch mein Ende. Aber nun bin ich froh, dass sich alles geklärt hat. Danke Franz!

Der Urlaub

Okay, einen großen Koffer konnten wir jetzt nicht für Dich packen, aber immerhin, wir sind im Hotel angekommen. 500 Kilometer neben und mit Dir, das war jetzt schon ein Erlebnis meine Liebe, besonders die Pausen auf den Rastplätzen, aber vergessen, jetzt sind wir da und beziehen unser Zimmer. Schau mal, ein großartiges Bad, sogar mit begehrter Wellnessdusche, na das könntest Du doch mal versuchen? Ich hol Dir mal schöne Sommersachen aus dem Koffer, ja ich weiß, das weiße Kleid und die Marinejacke, das magst Du doch so gern. War immer Dein Favorit bei all unseren schönen Urlauben. Gut meine Liebe, ich geh zuerst schnell unter die Dusche, mache mich frisch und gönne mir schnell ein Nickerchen nach der anstrengenden Fahrt. Hier bring ich Dir noch Dein Kleid, frische Unterwäsche und sieh hier, Shampoo und Körperlotion alles da. Bis später dann.

Claire? Claire, machst Du bitte die Türe auf? Hallo Claire, bitte öffne doch die Badezimmertür. Ich habe ausgeschlafen und wir können nun zum Dinner in der Speisesaal gehen. Claire, oh gut, Du öffnest. Ah, meine Liebe, ich muss lächeln, weil Du so strahlst,

darf ich Dir kurz helfen? Die Jacke dachte ich eigentlich über das Kleid, aber komm her mein Engel wir meistern das gemeinsam. Siehst Du, jetzt passt es doch schon ganz gut. Deine Haare, Du hast schon recht, die Dusche ist auch zu kompliziert zu bedienen, komm ich kämme sie Dir etwas zurecht. Morgen ist ein neuer Tag und dann können wir es nochmals versuchen mit dem Wasser. Auch mit der Unterwäsche. Komm her meine Claire ich habe etwas Parfüm mit, komm streck mir Deinen Hals zu. Schön, dann können wir gleich los. Du hast doch sicher auch großen Hunger?

Sieh Dir die Schlange vor dem Speisesaal an, da geht es wohl noch vielen gleich, aber Hunger macht ja auch gesellig. Komm, ich nehme Dich an der Hand. Wir müssen am Service vorbei, bekommen einen schönen Tisch und dann geht es zu dem schön angeordneten Buffet. Sehe nur, was es da alles gibt.

Das funktioniert doch prima, bleib an meiner Seite und wir füllen uns die Teller mit den guten Köstlichkeiten. Warte Claire, der 2. Gang, ich komme mit. Claire – ok, dann bediene Dich, Du kannst das gut. Ich gehe zu den leckeren Pasta-Gerichten am anderen Ende der langen Buffettafel und ja ich sehe Du kommst am anderen Ende bei den Fischgerichten



gut klar. Schön, das ist Urlaub, endlich Urlaub. Was lachen jetzt die Kinder plötzlich? Ach, mein Claire, Fisch am Schokoladenbrunnen, na das ist wirklich ein Grund zum Lachen. Der Teller läuft über, Claire, ich komme.

Nun den Teller lassen wir stehen Claire. Nein? Ok, dann nehmen wir ihn mit, aber vorsichtig er läuft über. Die Kinder lachen, die Erwachsenen schmun-

zeln an den Tischen und ich lächele allen zu, wie es meine Liebste ja auch tut. Oh, jetzt schaut der Oberkellner aber etwas streng zu uns Claire. Die Schokolade überall auf der Tischdecke. Er kommt, pass auf Claire. Jetzt lächelt er, nachdem Du mit Deinem Schokoladenmund so schön Bonjour zu ihm gesagt hast. Schau, er bringt eine neue Tischdecke, aber wir wollten jetzt ja gerade in unser Zimmer gehen. Dein freundliches Merci hat ihm gefallen und nun komm meine Liebe, Du siehst ihn morgen zum Frühstück wieder.

Guten Morgen meine Liebe, aufwachen, ich war schon im Bad. Komm ich helfe Dir aus dem Bett. Du bist schon gerichtet Liebling? Das Kleid hat keine Schokolade abbekommen und ins Bad gehen wir später. Komm noch etwas Parfüm und wir gehen Frühstücken. Schau der freundliche Oberkellner und die Kinder von gestern. Nein, Claire, warte noch. Ja, ist schon gut, geh hin und begrüße die Menschen freundlich. Los geht es, Kaffee holen, Müslimilch erwärmen und viele Köstlichkeiten schlemmen. Ich höre Stimmen die sagen: „Non, non, non!“ Meine liebe Claire, sie bringt gerade den Kaffeeautomaten zum Überlaufen und vermengt Saft, Milch und Kaffee. Jetzt muss ich aber schnell nach ihr sehen. Nein, ich kann mich setzen. Der Oberkellner und weitere Gäs-

te kümmern sich. Meine Claire und ihr Charme eben. Sie läuft aus dem Speisesaal, was ist los? Eine Dame begleitet sie jetzt. Gut, dann muss sie sicherlich zur Toilette und ich kann mir den 2. Gang holen.

Da sitzt sie schon wieder am Tisch, trinkt Orangensaft, Kaffee und hat einen Teller Käse und Obst vor sich. Als ich gerade überlege, wann sie sich das köstliche Frühstück auf dem Tisch zubereitet hat, kam die Dame des Tisches wieder zurück und stand zunächst etwas hilflos vor ihrem bereits angerichteten Frühstück. Der nette Oberkellner war sofort zur Stelle und sprach mit der verwunderten Dame, die dann verständnisvoll lächelte. Also setzte ich mich zu meiner Lieben mit an den falschen Tisch. Als wir dann beschlossen den Speisesaal zu verlassen, um einen schönen Tag in der Sonne zu genießen, sah ich mit peinlichem Erschrecken, dass Claires Kleid in der Unterhose festklemmte. Ich kam noch gar nicht so schnell um den Tisch, lief eine Dame hinter ihr, klopfte ihr auf die Schultern und richtete kurzerhand das Kleid. Meine Claire mit dem Schokoladenmund und ich denke es war noch ein Pfirsich, den sie kaute, sagte freundlich Merci zu der Dame.

So kamen wir noch weitere drei Tage in den Speisesaal und meine Claire war wohlbekannt. Nicht nur

weil sie sich öfter noch an den falschen Tisch setze, den Schokoladenbrunnen überlaufen ließ, nein, sie trug auch immer das gleiche Kleid. Ihr Lieblingskleid. Ein richtig schöner Urlaub war das und ich denke zuhause im eigenen Bad kann ich meine Liebste auch wieder überreden das Kleid zu wechseln und die Dusche zu benutzen.

Vor der Abfahrt bedankten wir uns nochmals bei dem Oberkellner und dem Team, die uns heute schon wieder willkommen heißen. Meine Claire sagte lieb Adieu, Bonjour und Merci, einfach die Worte, die sie noch am besten aussprechen kann und das ganze Team lächelte ihr zu. Zurück in der Heimat werde ich jedenfalls meinem Arzt von dem schönen Urlaub berichten. Ich habe ihm gleich auf sein Abraten gesagt, mit meiner Claire war und wird jeder Urlaub schön.

Das Vöglein ...

... ich muss gerade lächeln, jetzt weckt mich wieder diese Melodie: „Kommt ein Vogel geflogen ...“, ach ja schön, wie er sich niedersetzt auf meinem Fuß. Das Bett ist ja noch so kuschlig warm und ich fühle mich so wohl heute Morgen. Vielleicht sollte ich an das Aufstehen denken, die Augen öffnen und mich von dem Vöglein jetzt verabschieden? Mama steht sicher schon in der Küche und kocht Kaffee. Und Papa, ob er wohl schon zur Arbeit gegangen ist? Ach, hmm hier ist es doch so schön und das Vöglein singt mir noch immer zu, auch wenn ich jetzt meine Augen schon ganz weit offen habe. Dunkel ist es noch. Aber klar, im Winter ist es immer dunkel, wenn ich aufwache und oft auch noch, wenn ich dann mit meiner Schwester durch den Schnee in unsere kleine Dorfschule wate. Schön, jetzt setzt sich das Vöglein an meinen Bettrand, da bleib ich noch kurz im Bettchen liegen, Mama weckt mich ja pünktlich. Ich mach ihr heute sicher-



lich eine Freude, weil ich ja schon wach bin. Überhaupt ist meine Mama so lieb zu mir und ich könnte mir gar nie vorstellen ohne sie zu sein. Vögelchen, bitte sei mal kurz still! Ich möchte mal lauschen, ob ich meine Mama schon hören kann? Wenn ich ganz leise bin, dann höre ich sie, wenn sie mit Papa spricht, während sie den Kaffee für Papa macht. Ja, dann stell ich mich manchmal schlafend, wenn sie zu mir ins Zimmer kommt und mich wecken mag. Ich liebe es, wenn sie mir übers Haar streicht und mich ihr Liebchen nennt.



Still jetzt mein Vöglein, wir müssen lauschen! Ich höre gar nichts? Hörst Du etwas, mein liebes Vöglein? Nein, nicht wieder singen, Du sollst doch mit mir lauschen. Ich denke, ich werde einfach an die Zimmertüre gehen und sie einen Spalt öffnen um dort zu lauschen. Jetzt mach etwas Platz, Vöglein, ich stehe nun kurz auf!

Was liegt denn da alles in meinem Bett? Hast Du das alles gebracht, lieber Vogelfreund? Es sieht aus als hätte es geschneit. All die Schneeflocken aus Watte, zum Teil auch noch eingepackt in blaues Plastik. Sieh her Vöglein, es klebt sogar an meiner Haut. Das hast Du schön gemacht lieber Freund,



mir den Schnee ins Bett zu bringen. Aber! Ohje, es ist etwas geschmolzen, das Bett ist nass und mein Nachthemd auch. Schnell, liebes Vöglein hilf mir, wir müssen alles verstecken, bevor Mama mich wecken kommt. Wohin aber mit all den Schneeflocken und dem Nachthemd und dem Bettlaken? Puhh, jetzt friert es mich aber, ich decke mich nochmal schnell zu. Ich kann ja den Schnee unter der Decke hervor räumen und ihn unter dem Bett sicher verstecken. Ja, das scheint eine gute Idee zu sein! Er ist überall verteilt Vöglein, das hättest Du nicht machen dürfen! Und jetzt hör bitte auf zu singen, ich muss mich beeilen, wenn Mama das sieht, dann bekomme ich böse Schimpfe. Die Decke muss ja auch weg, auch sie ist nass vom schmelzenden Schnee. Es ist noch immer so dunkel heute, dann muss ich mich eben vorsichtig aus dem Bett tasten. Jetzt nicht Vöglein, nicht auf meinen Fuß setzen!!

Jetzt hast Du es, Du dummer Vogel, ich bin gefallen. Hilf mir jetzt lieber und sing nicht „Kommt ein Vogel geflogen ...“. Glück gehabt, ich kann mich am Bett hochziehen und es tut auch gar nichts weh. Also, schnell die nassen Sachen verstecken. Es ist so viel, der Schnee, der Schnee überall. Zuerst das Nachthemdchen ausziehen und, ich muss überlegen, im Schrank verstecken. Ja, das Bettlaken auch dazu.

Im Schrank hat es ja zum Glück Kleider zum Anziehen und ich muss ja jetzt dann bald in die Schule, dann zieh ich mich doch gleich hurtig an. Was sind das für Kleider in meinem Schrank? Hat Mama alles umgeräumt und mir nichts gesagt? Da sind Schürzen, Röcke und Blusen im Schrank, aber das kenn ich alles gar nicht. Überhaupt scheinen mir diese Kleider viel zu groß zu sein? Vielleicht sind meine Kleider auch nur hinter den Sachen von Mama versteckt und sie hat die Ihrigen nur davor gelegt. Ich schau mal nach.

Oh, jetzt ist der ganze Stapel frischgebügelter Blusen aus dem Regal gefallen. Ich muss das schnell wieder in Ordnung bringen und ich brauche mehr Licht. Es beängstigt mich etwas, dass es noch so dunkel ist und ich weder Mama noch Papa höre. Hörst Du sie, Vöglein?

Wo bist Du denn? Vöglein ...?

Jetzt stehe ich schön da, das Vöglein fliegt einfach weg und lässt mich hier stehen, nackt und fröstelnd, überall der Schnee in und auf dem Bett, der Schrank mit den herausgefallenen Sachen. Jetzt hab ich etwas Angst und könnte heulen. Wie soll ich denn das alles machen, bis Mama mich wecken kommt. Was erzähl ich ihr, wenn sie jetzt in diesem Moment die Türe öffnet und hereinkommt. Ja ich weiß! Ich erzähle ihr die Wahrheit und sage, dass nicht ich das alles verursacht habe,

sondern das Vöglein, welches mich aus dem Schlaf lockte und mir Schnee ins Bett legte. Hallo Vögelein, wo bist Du? Hallo Vögelein? Schade, er hört mein Rufen nicht mehr. Vielleicht sollte ich die Melodie singen, dann kommt er sicher wieder? Ich singe mal etwas lauter, sollte er schon weiter entfernt sein. „Kommt ein Vogel geflogen ...“.

Ich warte und höre, aber schade, das Vöglein lässt mich nun auch allein. Alle lassen mich oft allein. Ich höre etwas! Ich bin froh, denn jetzt hätte ich doch tatsächlich an diesem ewigen Wintermorgen etwas Angst bekommen. Mich friert so! Vielleicht sollte ich mir eine Decke aus dem Schrank holen? Wenn Mama gerade erst aufgestanden ist, dauert es noch ein Weilchen bis sie mich wecken kommt. Ich suche eine Decke, vielleicht dort unter den Koffern. Soll ich einfach den Lodenmantel nehmen und Mama sagen, dass ich keine Decke gefunden habe?

Nein, ich nehme den Mantel und erzähle ihr, es war das Vöglein, welches mir auch den Schnee brachte. Ja, das sage ich. Jetzt bin ich aber wieder müde geworden. Ich lege die Koffer später wieder in den Schrank und lege mich ins Bett zurück.

Ich höre wieder nichts mehr und der Kaffeeduft, ich rieche ihn gar nicht mehr. Sind meine Eltern noch im Haus?

Sind sie schon gegangen und lassen mich allein? An allem hat das Vöglein Schuld!

Ich muss mich eigentlich nicht sorgen, denn meine Mama ist so lieb zu mir und das Vöglein hat so schön gesungen für mich.

Gut, jetzt höre ich Mama!! Aber ich bin etwas traurig, denn ich höre sie schimpfen. Papas Stimme erkenne ich auch. Sie schimpfen sich beide? Nein, ich höre wie Mama sagt: „Die Oma macht mich noch wahnsinnig, jede Nacht ist sie um zwei wach, nestelt in ihrem Zimmer, zerreißt ihre Einlagen und räumt alles aus!“ Jetzt bin ich froh, dass die beiden nicht streiten! Ich verstehe zwar nicht, dass sie wegen Oma streiten, denn sie war ja schon ganz lange nicht mehr zu Besuch. Mich soll es dann auch nicht weiter kümmern.

Vielleicht sollte ich meinen Eltern aber eine Freude machen und in der Küche schon das Frühstück richten. Das freut sie bestimmt und wenn sie jetzt schon am frühen Morgen Sorgen haben, dann sicherlich noch mehr. Leise muss ich auch sein, denn es soll ja eine Überraschung sein. Jetzt ist mir beim Tischdecken eine Tasse herabgefallen, welch ein Ärger! Leise, ich höre die Stimmen von Mama und Papa. Im oberen Stock geht eine Türe. Schnell die Scherben aufkehren, sie kommen sicherlich gleich.

Sie schimpfen noch immer? Ich bin verwundert, aber auch erfreut als ich die Schritte auf der Treppe höre. Jetzt kann ich sie nett begrüßen: ich war als erste wach, hab begonnen den Frühstückstisch zu richten und kann erzählen, dass ein Vöglein mich geweckt hat. Vielleicht sollte ich auch einfach das Liedchen anstimmen, es wird sie erfreuen.

„Kommt ein Vogel geflogen ...“, ja ich singe es etwas lauter und brillanter für meine Mutter. Ich möchte gerade beginnen, doch dann überstimmt mich eine Stimme, die unfreundlich und wüst auf mich einredet!

Wer ist diese Frau, wo ist meine Mutter?
Warum sagt sie „Oma es reicht!!“
Die Oma ist doch nicht in der Küche?

„Das ganze Zimmer ist verwüstet und es ist nachts halb drei!“ Was um Himmels Willen macht diese Frau hier in unserer Küche. Wo ist meine Mutter, mein Vater. Ich habe Angst!

Sie entreißt mir ganz grob den Besen und zwingt mich, mich sofort zu setzen. Ich verstehe nicht warum sie mich schimpft und immer Oma erwähnt. Dann kommt der Mann herein, mit bösem, verschlafenem Blick und sagt: „Jetzt ist die Grenze erreicht, Du gehst ins Heim!“.

Was erlaubt er sich, hier einzubrechen und herumzuschreien! Ich schreie auch und bin gewappnet, wenn er mir zu nahe kommt, dann beiße und kratze ich. Ich weiß mich zu wehren. Polizei, schreie ich in Gedanken, aber mein Schrei dringt nicht nach außen. Sie stellen mir ein Glas hin, „Trink Oma und nimm die Tablette.“

Warum stellen sie mir das Glas hin?

Kommt Oma noch? Es muss alles ein Irrtum sein. „Trink jetzt Oma“, hör ich, als ich plötzlich auch die Melodie wieder höre. „Kommt ein Vogel geflogen ...“ Ja mein Freund ist wieder bei mir. Ich singe mit, bin ganz in Gedanken bei meinem Vöglein, als ich spüre wie an meine Lippen ein bitterer Geschmack dringt. Ich höre dem Vöglein zu und summe mit, bis ich nochmals unterbrochen werde und fühle wie ein Schluck Wasser meine Kehle benetzt.

Schneewasser, schön mein Vöglein. Schön, dass Du zu mir kamst, mit all den schönen Freuden, mit all dem Verständnis, mit Deiner ganzen Liebe und Fürsorge. Schön, denke ich, dass ich mit Dir singen durfte und wir uns verstehen können.

Leicht gekürzte Fassung.

Trude ...

Jetzt gehe ich hin zu ihr, regelmäßig, aber nicht mehr mit der belastenden Pflicht – nein, gerne sogar, und ich freue mich so richtig auf die Frau namens Trude. Trude ist zur Freundin geworden, ein liebgewonnener Mensch ist sie jetzt in meinem Leben und sie mag mich. Das Gefühl bestätigt sich immer, wenn ich sie besuchen gehe, in dem Heim, wo sie nun schon einige Jahre lebt. Inzwischen lebt sie dort gerne, macht Ferien im Hotel, zumindest sieht sie die Pflegekräfte als ihr persönliches Servicepersonal an und gibt Trinkgelder an die Zimmermädchen oder die Küchenfrauen. Ja, es ist gut so, denn in ihrem Leben war sie das gewohnt und als Geschäftsfrau oft unterwegs und im Hotel.

Distanziert und höflich, freundlich ja, aber nicht freundschaftlich und immer in Klarstellung ihrer Position war es Wertschätzung, die sie gab, wenn die Welt um sie so funktionierte, wie es ihr entsprach und gefallen hat. Trude, das hätte ich mich nie zu sagen gewagt, nicht im Ansatz, aber heute ist es genau Trude, die ich knuddeln, verstehen und lieben kann. Aufgewachsen in einer geschäftlichen Familienstruktur

hatte ich Kindermädchen und durfte schon frühkindlich eine schöne Privatschule besuchen. Es wurde immer für mich gesorgt, ich hatte alles, was auf meinem Wunschzettel stand auch bekommen. Ich war wichtig als Tochter, ich stand in Wertschätzung meiner Eltern und eigentlich kann und konnte ich mich nicht beklagen. Gut, die Momente der Wärme, einfach mal gehalten oder gar liebkost zu werden, gab es nicht, aber für mich war es eben Bestand und ich kannte es auch nicht anders.

Das Leben zeigte mir dann sehr Vieles auf und ich fand die Liebe, die Wärme und die Schönheit in meiner eigenen Familie. Kinder, inzwischen Enkelkinder, und eine wahre Herzlichkeit kann ich leben und bin so dankbar. Selbstverständlich, und auch in dieser großen Dankbarkeit war es für mich selbstverständlich, jede Woche ein bis zweimal die vielen Kilometer zu meinen Eltern zu fahren, um ihnen gut zu tun. Ja, ich übernahm die Einkäufe, organisierte die Ausflüge, Familientreffen und war jede Minute meiner Anwesenheit für meine Eltern da. Eine traurige und schwere Zeit brach herein – ich wurde selbst krank und konnte nicht mehr so oft zu meinen Eltern fahren, überhaupt durften sie nicht erfahren, wie schwer krank ich war. Die Entfernung war jetzt günstig und es folgten dann sehr viele Telefonate als Ersatz.

Die Telefonate, immer mit der Mutter am anderen Ende, verliefen mehr und mehr seltsam. Sie erzählte Dinge, die ich so gar nicht nachvollziehen konnte. Es kam nun auch öfters vor, dass sie mich angerufen hat und sich über meinen fehlenden Anruf beschwert hatte. Ich war wirklich wütend, denn ich hatte oft schon am Tag dreimal mit ihr telefoniert und legte erst kurz vor ihrem Anruf auf. Was soll das denn? Als es mir wieder besser ging, fuhr ich wieder meine Wegstrecke und kam wieder regelmäßig zu Besuch. Der Vater, leider zunehmend schwer erkrankt. Sein hohes Alter zeigte sich nun in all den Einschränkungen, aber ich durfte ihm nah sein, mit ihm sein Leben reflektieren und ihn bis in den Tod begleiten. Traurig aber schön, denn ich durfte ihm bis zu den letzten Tagen nie so nahe sein. Meine Mutter jedoch, puuhhh, sie forderte immer mehr, ich sollte ihrer Meinung nach immer verfügbar sein, und ihre Ansprüche wurden zunehmend höher. Mit den Ansprüchen erhöhte sich auch die Zahl der Vorwürfe gegen mich. Einkaufen, Friedhof, wieder einkaufen? Immer Schuhe? Dann die Anrufe wenn ich zuhause ankam, erschöpft. Sie am anderen Ende fragte, wann ich nun komme? Ich war doch eben bei ihr und sie hat mich weggeschickt, verdammt, ich bin wütend! Ich lege auf und sage zu meinem Mann, rede Du mit ihr. Zu ihm ist sie freundlich, möchte nichts und beteuert, alles noch gut und

selbstständig zu meistern. Warum zu ihm so und zu mir so streng und vorwurfsvoll? Für mich kommen die Kindheitserinnerungen in den Fokus – sie liebte mich nie, schon damals nicht.

Nachbarn riefen an, die Eigentümergemeinschaft, Handwerker und letztlich ihr Arzt – Mutter muss in ein Altersheim, möglichst in den beschützten Bereich, da sie an Demenz erkrankt ist und inzwischen nicht mehr ihr Zuhause findet. Ein Schlag! Meine Mutter in ein Heim, wie sollen wir ihr das beibringen, wie soll sie, die Geschäftsfrau, dies verstehen? Es war ein Prozess, der endlos schien und mich fast um den Verstand brachte. Tränen, Wut, Mitleid, Trauer – alles war in meiner Seele zuhause. Erst den Vater verloren und jetzt die Mutter im Heim! Demenz, naja, vielleicht ein bisschen, sie weiß doch noch so viel.

So besuchte ich meine Mutter nun regelmäßig im Heim und ging mit ihr nach wie vor einkaufen, zum Friedhof, in die Stadt. Sie freute sich, wenn ich kam, und stellte mich auch stolz den anderen Heimbewohnern als ihre Tochter vor. Das machte mich irgendwie dann doch stolz und ich tat mein Werk. Zum Lachen gab es reichlich, denn meine Mutter hatte Sprüche drauf, wie ich sie so nicht kannte. Aber es war auch sehr anstrengend, da sie die unmöglichsten Ideen

hatte, was wir jetzt sofort tun sollten. Die Anrufe, kaum war ich zurück, wann ich wieder komme oder warum ich noch nicht da war, waren schon normal. Der Abend, als sie mich anrief und mir voller Angst erzählte, sie wäre eingesperrt und brauche Hilfe, forderte von mir wieder Ideenreichtum und eine gute Kommunikation, um ihr die Angst zu nehmen. Ich versuchte es wieder mit erklärender Vernunft, bis – ich war geschockt, meine Mutter zu mir sagte: „Du kannst mich am A ...“ und auflegte. Tränen flossen über mein Gesicht, Wut und Trauer waren in mir – ich war aufgelöst und so sehr, so sehr getroffen. Meine Mutter sagt sowas zu mir, zu mir, ausgerechnet zu mir?! Ich hatte niemals im Leben einen Kraftausdruck von ihr gehört, niemals! Ich gehe nicht mehr zu ihr! Aus!

Ich ging wieder, alles schien normal. Sie freute sich auf ihre Art und fragte, ob ich ihr Geld mitgebracht habe für das Personal. Sie war schon startklar für den Einkauf, Schuhe brauche sie und auf den Friedhof müsse sie – dann ging die Tür auf und Erna kam ins Zimmer. Erna, eine Mitbewohnerin und liebgewordene Freundin meiner Mutter, wurde überschwänglich begrüßt, geküsst und umarmt, wie ich mir es immer gewünscht hatte. Ich war für meine Mutter nun nicht mehr wichtig und sie fragte nur noch ob ich ihr ein Geld dagelassen habe. Ich könnte ruhig gehen. Ich

war kalkweiß, zitternd und Tränen flossen mir über die Wangen. Voller Zorn ging ich auch. Der Vorsatz in mir war, die Besuche zu reduzieren, sie hat ja Erna und ich bin nichts mehr wert. Wieder war mir klar, diese Frau hat mich nie geliebt, noch nie.

Eine Frau dort im Heim, ja das war ein Lösungsansatz. Mutter, gar Mama zu sagen, ich konnte es nicht mehr. Eine Frau, das war ein Weg, denn einer Frau kann ich Mitleid und Verständnis entgegenbringen. Die Frau durfte mich dann auch beschimpfen, wegschicken ... so könnte es gehen.

Beim nächsten Besuch, es war so bitter, war aber wieder nicht einfach eine Frau mir gegenüber, nein, es war wieder meine Mutter, so hilflos. Wie halte ich das aus, wie gehe ich damit um?!

Ich besuchte einen Freund und erzählte ihm von meiner Tragödie. Er hörte zu und sagte spontan, „Mach Dir Deine ehemalige Mutter zur Freundin. Verabschiede Dich von ihr als Mutter und von Dir selbst als Tochter und werde wie Erna“. Puhh, ich hatte große Bedenken wie ich dies wohl meistern soll, meine Mutter ist doch meine Mutter und ich kann sie doch nicht, wie von ihm empfohlen, mit Vornamen und als Freundin ansprechen?! Doch irgendwie schien es

mir plausibel und ich wagte den Versuch. Wieder im Heim angekommen, öffnete ich die Zimmertür meiner Mutter, trat ein und begrüßte sie mit ihrem Vornamen. Sie schaute erst verdutzt und nannte mich dann ebenfalls beim Vornamen, oh meine Hildegart, schön dass Du kommst. Hast Du Geld dabei, fragte sie mich auch gleich wieder, aber ich konnte irgendwie gelöster sagen, ja Trude, hab ich. Schau hier sind 20 Euro für Dein Personal, damit Du Trinkgeld geben kannst. Wir gingen in das naheliegende Café und redeten über alles Mögliche, entspannt. Magst noch



einen Kuchen Trude, fragte ich schon noch zögerlich, sie erwiderte aber kräftig, ja. Dann schimpfte sie wieder über das Personal und das Wetter und über alles, über was man so schimpfen kann, aber sie schimpfte mir davon erzählend. Es ging mich persönlich plötzlich nichts mehr an, nein ich schimpfte sogar mit. Wir liefen zurück, sie hängte sich bei mir ein – das habe ich bisher nur gesehen, wenn sie mit ihrer Freundin Erna lief. Angekommen, fragte sie, „Du gehst aber nicht schon?“ Ich erklärte ihr, dass ich zu meiner eigenen Familie muss. Sie fragte mich plötzlich, wie geht es den Kindern? Ich wusste jetzt nicht, ob sie meine Kinder, oder ihre Kinder, also mich, meinte. Ich antwortete ihr, sehr gut, Trude, es sind alle wohl auf. Dann lief sie auf mich zu, hielt meine Wangen, mir liefen die Tränen nur so herunter und sagte zärtlich, grüße mir alle und komm bald wieder.

Noch den ganzen Weg nach Hause habe ich geweint und war so frei. Ich hatte meine Mutter verloren, mitten im Leben, aber ich habe eine Freundin dazu-gewonnen, welche ich nun begleiten darf bis an ihr Ende.



Michael Wissenssek, Sozialmanager und Einrichtungsleiter engagiert sich seit über 19 Jahren für an Demenz erkrankte Menschen. Mit der Demenzpflege Riedlingen, entwickelte er 2004 für die Seniorenengossenschaft Riedlingen e. V. ein Konzept

der spezifischen Tagespflege und häuslichen Versorgung für an Demenz erkrankte Menschen. Als Dozent unterrichtete er im Institut für Gerontologie in Bad Schussenried bis 2016 und übernimmt Schulungseinheiten der Fortbildung „Biberacher Weg“ bis zum heutigen Tag. Über sein Schulungskonzept „Emotionspflege – Das Verstehen um das Vergessen“ konnte der Autor über viele Vorträge und Publikationen für Angehörige und Institutionen Impulse zur Handlungssicherheit im Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen vermitteln. Im Zuge der Weiterentwicklung entstand das System der Demenzlotsen, welches heute unter dem Dach der Feuerwehr angesiedelt ist und in Zusammenarbeit mit dem Landratsamt Biberach und weiterer Kooperationspartner weiter aufgebaut wird.